

Wo Grabstein und Kunst verschmelzen

Wer bei der Steinbildhauerin Lilian H. Zürcher ein Grabmal bestellt, erhält ein Kunstwerk mit Bezug zum Verstorbenen. Ob Grabsteine als Beihilfe zur Trauerarbeit oder individuelle Kunstwerke, Lilian Zürcher gibt alles, um dem Stein zu seinem Ausdruck zu verhelfen.



Welcher Mensch kann schon von sich behaupten, bereits mit zwölf Jahren seine Berufung fürs spätere Arbeitsleben gespürt zu haben? Die Schüpbacher Steinbildhauerin Lilian H. Zürcher kann es. Heute, 23 Jahre nach ihrem ersten Praktikum bei dem Bärauer Steinbildhauer Ruedi Aeschbacher, erschafft die 35-Jährige mit Spitzseisen und Fäustel (quadratischer Hammer aus Eisen oder Stahl) individuelle Steinkunstwerke mit Bedeutung. Dabei spielt es in erster Linie keine Rolle, ob sie einen Grabstein oder eine Skulptur fertigt. Immer gibt sie sich als Mensch ganz in ihre Arbeit hinein. Die Arbeitsprozesse liegen bei ihr in einer Hand, vom ersten ausführlichen Vorgespräch über die Ideenfindung bis zur Fertigstellung ihrer Arbeit. Das schafft Nähe und Vertrauen bei den Kunden. Oft verschmelzen in ihrer Arbeit Andenken und Kunst miteinander. Unpersönliche Massenfertigung muss man an einem anderen Ort suchen.



Lilian H. Zürcher in ihrem Atelier



Motive mit Symbolkraft

Mit leuchtenden Augen empfängt uns Lilian H. Zürcher im geordneten, staubigen Chaos ihrer Steinbildhauerwerkstatt. Ein halb fertiger Grabstein liegt auf einem drehbaren Bildhauertisch. Ein Weg ist darauf aufgezeichnet, aber noch nicht ausgemeisselt. Die Oberflächenbearbeitung fließt wie in sachten Wellen auf der Rückseite entlang. Ein schlichter letzter Gruss



Die Werkzeugpalette der Steinbildhauerin

für einen Landwirt wird es sein. Zahlreiche Gips- und Tonfiguren stehen auf den Ablagen, verschiedenste Rohsteine warten auf ihre Bearbeitung, ein kleiner Holzofen spendet Wärme. Magisch zieht eine Sammlung von Miniaturgrabsteinen den Blick des Besuchers auf sich. Von jedem in Auftrag gegebenen Grabmal existiert ein Modell, das die Kunden in die Hand neh-

men können. Es reihen sich Blumenmotive an Spiralen, Reliefmotive an dreidimensionale Entwürfe und schlichte an ausgefallene Formen. Auf ein paar Regalbrettern versammelt sich die Arbeit von Jahren und erzählt von Zürchers Hauptaufgabengebiet – Verstorbenen ein letztes Andenken zu setzen. Sie sieht sich und ihre Arbeit dabei aktiv als Teil des Trauerprozesses. Auch wenn Menschen in unserem Kulturkreis oft schnell über die Trauer hinweggehen, müssen und dürfen sie sich bei Lilian H. Zürcher zu gegebener Zeit noch einmal mit dem Todesfall auseinandersetzen. Es geht darum, ein persönliches Motiv zu finden, das den Verstorbenen repräsentiert. Eine wichtige Voraussetzung für die Bildhauerin, um eine für sie zufriedenstellende Arbeit fertigen zu können. Bei unschlüssigen Angehörigen ging sie sogar einmal selbst auf Motivsuche. Im Haus der verstorbenen Dame wurde sie bei einem abgegriffenen und täglich gebrauchten ringförmigen Türgriff fündig, der nun in Stein gehauen den Grabstein ziert. Der Gegenstand hatte Lilian H. Zürcher wegen seiner Formschönheit angesprochen und gleichzeitig gefiel ihr die starke Symbolik des Griffes, den die Frau zu Lebzeiten täglich berührt hatte.



Nestwärme und Marmorblumen

Die emotionalen Gespräche mit Angehörigen von Verstorbenen, das Erschaffen von Grabsteinen und die beständige Auseinandersetzung mit dem Tod prägen dem Leben der jungen Frau einen eigenen philosophischen Stempel auf. Dennoch leuchten ihre Augen und ihre geschickten Hände erzählen von Lebendigkeit und ihrem ungebrochenen Schaffensdrang. «Ich schätze meine zwei vor Leben sprühenden kleinen Buben, sie sind mein Gegengewicht zu so viel Auseinandersetzung mit dem Tod», erzählt sie. Ausserdem gibt es ja noch andere Aufträge: Steinskulpturen, wie sie auch rund ums eigene Haus zu bewundern sind. Vier Mohnblüten, in Marmor gehauen, liegen gerade fertig bereit, um auf Eisenstäbe gesteckt in den Garten eines Kunden umzuziehen. In ihrem eigenen Garten experimentiert sie gerne mit Kombinationen aus Steinskulpturen, Holz, Eisen und Pflanzen. Wie zum Beispiel beim Objekt «Nestwärme»: Zwei Spiralförmige liegen auf einem Eisensockel in einem Nest aus Kirschzweigen und präsentieren sich den Jahreszeiten. Dann, wenn Lilian H. Zürcher nichts mehr am fertigen Kunstwerk richten kann, wenn es sich durch Witterung selbst weiter verändert, wird ihr Werk für sie erst spannend und kommt zur Vollendung. Dann übergibt sie es der Natur.



Echtes Handwerk

Bis zu diesem Zeitpunkt geschieht allerdings im wahren Wortsinne noch viel Handarbeit. Auch wenn sie für die eine oder andere Vorarbeit am Stein natürlich auch auf arbeitserleichternde Maschinen zurückgreift, sind die meisten Arbeitsgänge der Steinbildhauerin echtes Handwerk, das sie mit Fäustel, Knüpfel (halbkugelförmiger Hammer aus Holz) und Schlegeisen verrichtet. Vor allem die Oberflächen sind immer von Hand bearbeitet. Und Schriften, allen auf dem Computer verfügbaren Schriftsätzen zum Trotz, immer noch selbst entworfen. «Ausdruck braucht Handwerk», davon ist sie überzeugt und verzichtet auf manche Maschinen, die bei anderen Steinbildhauern zum Einsatz kommen. Von Hand gefertigte Schlagspuren zieht sie ihrer Lebendigkeit wegen immer geraden Maschinenspuren vor. Das ist ihr Stil, dem sie treu bleibt.

Eine gelebte Vision, die vor über zwanzig Jahren begann, als die 12-jährige Lilian Zürcher das Bild eines Steinbildhauers sah und wusste: Das ist mein Beruf.

Text: Stephanie Schmid, Bilder: Christian Konopka/zvg.



Die Fuhren bei Schüpbach: gemütliches Atelier und Refugium der Künstlerin